



Die genussvolle Todesverdrängung

Franz Sedlak

Epikur formuliert: „Das Schauerlichste aller Übel, der Tod, hat also keine Bedeutung für uns. Denn solange wir leben, ist der Tod nicht da; wenn aber der Tod da ist, dann sind wir nicht mehr.“

Epikur blendet die Antizipationsfähigkeit des Menschen aus. Das plötzliche Erlöschen mag so schnell erfolgen, dass keine Zeit für das angstvolle Registrieren bleibt, aber der Blick zum Horizont, dort, wo der endlose Abgrund sich auftut, dieser Blick ängstigt. Epikur widerspricht sich selbst, wenn er unmittelbar vor der zitierten Aussage sagt, dass der Tod als Drohung Leid zufügt: *“Denn das, was uns nicht belästigt, wenn es da ist, fügt ohne Grund Leid zu, solange es erwartet wird.“*

Epikurs Beschwichtigungstaktik blickt nicht nur weg vom Horizont der Erwartung, er übersieht auch das Miteinander. Seine Lösung gilt nur für den „Solitär“. Was uns den Tod aber immer präsent hält, ist der Verlust von Mitmenschen. Soeben waren sie noch da, jetzt sind sie uns plötzlich entrissen. Der plötzliche Wechsel vom Da-Sein zum Nicht-mehr-(da)-Sein ist kein Trost, sondern bewirkt zusätzliche Angst...

Letztlich bleibt Epikurs Strategie gegen die Todesangst die Ausblendung und Leugnung des Todes zugunsten genießender, intensiver Präsenz. Sein Zeitbegriff ist punktuell: Hier der Zeitpunkt des Noch-Nicht, dort der Zeitpunkt des Nicht-Mehr.

Dennoch ist Epikurs Plädoyer für eine den Tod ausblendende sinnlich genießende Präsenz viel abzugewinnen: So wird es notwendig sein, sich immer wieder die Sterblichkeit bewusst zu machen, die Grenze, die sich der Beliebigkeit unserer Daseinsgestaltung entgegenstellt. Aber es wird ebenso notwendig sein, immer wieder den Blick vom Horizont abzuwenden und auf das Hier und Jetzt hinzulenken und dieses soweit möglich mit Sinn und Sinnlichkeit zu erfüllen.